

ÜBER DEN TELLERRAND DER GLASMALEREI HINAUS (1995)

Referat an der University of British Columbia, Vancouver / Ca

„Der Mensch wird erst wirklich Mensch, wenn er weiß, daß er *nur* Mensch ist.“

(Unbekannt)

Verehrte Gäste, liebe Kollegen!

1963 passierte mir folgendes:

Ich wurde an die Hochschule für bildende Künste nach Frankfurt berufen und an einem wirklich schönen Herbsttag vom Direktor meinen Studenten vorgestellt. Sie standen neben ihren Staffeleien und beäugten mich mit zurückhaltender Neugierde. - Ich dagegen konzentrierte mich mehr auf die präsentierten Bilder. Die meisten von ihnen fand ich reichlich schwach, leider. Ich faßte deswegen den Entschluß, meine Lehrtätigkeit mit einem Seminar über Bildbau, d. h. Kompositionskriterien zu beginnen. Die Erfahrungen Klees und Kandinskys sollten dazu den Stoff liefern. - Da ich seinerzeit noch unheimlich direkt und sportlich auftrat, hinterließ mein Angebot wahrscheinlich einen absolut einschüchternden und verpflichtenden Eindruck. - Kurzum: Die theoretische Berieselung fand statt, und ungefähr eine Woche darauf suchte ich wieder das große Atelier heim. Natürlich war ich fest davon überzeugt, nunmehr entschieden *reifere* Arbeiten zu sehen. Doch zu meinem Entsetzen war das nicht der Fall. Aber - wenigstens auf *einer* Staffelei stand ein durch und durch gekonntes Bild. Sichtlich erleichtert sagte ich zu dem Studenten: „Herr Petri, dann war ja der Kurs wenigstens nicht *ganz* vergeblich“ und genoß so richtig die respektvollen Gesichter aller Anwesenden. Sekunden später erhielt ich Petris ziemlich betretene und kleinlaute Antwort. „Herr Schreiter“, stammelte er, „ich war leider der einzige, der an ihrem Kurs *nicht* teilnehmen konnte“. - Befreiendes Gelächter brachte uns einander näher.

Weshalb, liebe Zuhörer, gebe ich am Anfang ausgerechnet diese Geschichte zum besten? - Nun, es ist eine Torheit, anderen Menschen Doktrinen überstülpen zu wollen, und dann noch Doktrinen dritter. Man stößt damit fast immer ins Leere. Das ist mir, nicht nur auf Grund *dieses* Erlebnisses, klar geworden. Für den anderen ist es grundsätzlich wichtiger, zu erfahren, was sich in unserem *eigenen* Leben bewährt hat und *uns* aus der Klemme half. Den Funken weitergeben kann nur, wer selber glüht.

Deswegen werde ich mich auch hüten, *Ihnen* Doktrinen zu servieren. - Heute steht vornehmlich *Autobiographisches* auf dem Programm, Dinge also, die mich *unmittelbar* angehen, die *mein* Leben prägen und gelingen lassen und damit natürlich auch auf meine Arbeit richtunggebend zurückwirken. - Was Sie erwartet, ist - wenn irgend möglich - Authentisches aus meinem Alltag: Gedanken zu Zeitphänomenen, zu Glaubensfragen und zu Bild- bzw. Gestaltproblemen. - Vielleicht überfällt Sie beim Zuhören der Appetit, Ähnliches auch in *Ihrem* Leben anzusiedeln. Ich wünsche ihnen das sehr!

Gerade in den 80er und 90er Jahren, auf die ich mich in dieser Vorlesung beschränken möchte, ist meiner Seele und meinem Geist viel Gutes widerfahren, und insbesondere das erkannte *Gute* will geteilt sein. Das gehört einfach zum Wesen der Ethik. Sie ist jedenfalls keine Privatsache. Ihren Auftrag erfüllt sie nur, wenn ausnahmslos *alles* Koexistente ihr Gegenstand bleibt. - Noch umfassender hat das Albert Schweitzer formuliert. Er sagte: "Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt."

Unsere Welt, mit der wir kaum noch fertig werden, ist ja nicht rein zufällig so trostlos geworden. Sie wurde es, weil wir uns den Trost in Form mutmachender Wegweisungen und haltgebender Wahrheiten weitgehend vorenthalten. Die wirklich notwendigen Auskünfte über die *eigentlichen* Oasen und Knackpunkte unserer Existenz werden verschwiegen. Unter dieses irrationale Verdikt geraten

leider auch die maßgeblichen Güter christlicher Ethik, obwohl vor allem Wissenschaftler, deren Aufmerken ja eher allem Meß- und Beweisbaren gilt, immer häufiger darauf hinweisen. Einer von vielen ist der große Naturwissenschaftler und Philosoph Carl Friedrich von Weizäcker, der schreibt: „Die Christen bewahren die einzige Wahrheit, die tiefer reicht als die Wahrheit der Wissenschaft, auf der das Atomzeitalter beruht. Sie bewahren ein Wissen vom Menschen, das tiefer wurzelt als die Rationalität der Neuzeit.“ Es wäre naiv, annehmen zu wollen, daß ein Philosoph dieses Formats nicht auch die *anderen* Religionen gewissenhaft abgeklopft hätte. - Sie merken, wir stecken schon knöcheltief in der Substanz.

Weiter! Ich werde darauf achten, daß meine Ausführungen weder nach Wissenschaftlichkeit noch nach Objektivität riechen, auch wenn ich mich hier und da auf Äußerungen von Wissenschaftlern berufe. Schon an *dieser* Stelle darf ich Ihnen etwas Überraschendes eröffnen: Die heilige Kuh *Objektivität* gibt es gar nicht, sie ist ein Mythos. Selbst die exakten Wissenschaften werden von subjektiven Voreingenommenheiten ihrer Betreiber beeinflusst und relativiert. Und ob sich *Kunst*, über die wir nicht nur *nebenbei* sprechen wollen, *überhaupt* einen wissenschaftlichen Zugriff gefallen ließe, möchte ich sehr bezweifeln. Wenn *ja*, dann bestimmt nicht die zeitgenössische, die doch ganz bewußt *gegen* alle bewährten Beurteilungskriterien angearbeitet hat. Wer würde sich schon zutrauen, ein Glasfenster wie dieses (aus dem Wartezimmer eines Arztes) wissenschaftlich analytisch in den Griff zu bekommen, sagen wir mit der Informationseinheit *bit*? - Er würde sich lächerlich machen!

Noch eine Bemerkung zur *Form* meines Vortrages. Wahrscheinlich wird sie sich merklich von den Ihnen bekannten Referatformen unterscheiden. Ich habe mich nämlich entschlossen, das Prinzip *Collage* zu benutzen, indem ich Statements zu bestimmten, aber höchst unterschiedlichen Themen aneinanderfüge. Auf den ersten Blick erweckt eine solche Montage vielleicht den Eindruck, als hätten die

angesprochenen Inhalte grundsätzlich nichts miteinander zu tun. Aber das ist nicht der Fall. Sie umkreisen in unauffälliger Übereinstimmung folgende zwei Fragenkomplexe: 1) Wie kann es uns noch gelingen, in der verwirrenden Maßstabslosigkeit des ausgehenden Jahrhunderts das Wesentliche und *Zeitlose* nicht aus den Augen zu verlieren, mit anderen Worten: Worauf kommt es letztendlich an und was könnte uns noch retten? Und 2) Ist das, was wir gemeinhin für die *ganze* Wirklichkeit halten, tatsächlich *alles* oder haben wir uns von arroganten Ideologien über den Tisch ziehen lassen? Einige von Ihnen kennen mich ja schon und wissen, daß ich mich derartigen Fragen, die sowohl philosophischer als auch theologischer Natur sind, mit Begeisterung stelle. Außerdem habe ich an mir selbst erfahren, daß es besonders die Dimension des *Glaubens* (nicht des Wissens) ist, die für schöpferisches Handeln geradezu atemberaubende Impulse mobilisiert. Wir werden gleich darauf zu sprechen kommen.

Und noch etwas. Die bereits gezeigten Dias haben Sie hoffentlich dahingehend beruhigt, daß ich selbstverständlich auch Ihre berechtigten Erwartungen hinsichtlich *visueller* Kost befriedigen möchte. Ich werde sie mit Beispielen aus meiner Werkentwicklung der letzten acht Jahre konfrontieren und mich dabei nicht vor der Frage drücken, ob denn der immense zeitliche, finanzielle und geistige Aufwand, den wir normalerweise in unsere Arbeit investieren, wenigstens auch *sinngebende* Spuren hinterläßt. - Bleibt das, was wir ausbrüten, bloße Unterhaltung, d. h. Ablenkungs- und Zerstreuungsbeitrag oder enthält unser Tun Sammelndes und Lebensrettendes? Ich bin ganz sicher, daß dergleichen Ungewißheiten jeden von uns hin und wieder quälen, denn im Lebensrettenden schwingt schließlich etwas mit, auf das keine Gesellschaft verzichten kann. Dieses unentbehrliche Etwas trägt den simplen Namen Liebe.

Also, lassen Sie es heute zu, das *Aufrüttelnde* zu genießen und limitieren Sie den Genuß nicht auf eine indifferente Möglichkeit herausforderungsloser Befriedigung.

Collage-Fragment Nr. 1: Glasmalerei

Sie wäre zwar ohne *Räume* nie entstanden, aber Räume sind ihrerseits nicht auf *Glasmalerei* angewiesen. Im Laufe der Menschheitsgeschichte wurden schließlich Raumgebilde geschaffen, die schlechterdings nichts zu wünschen übriglassen. Das Einsiedler-Felsenkloster aus Moldawien, entstanden im 15. Jahrhundert, belegt das. Die Qualitäten des *natürlichen* Lichts erhellen dieses Gehäuse geradezu glücklich. Seinem skulpturalen Gepräge wird nicht durch irgendwelche bildkünstlerischen Akzente die Aufmerksamkeit entzogen. Ähnlich genial tritt der Innenraum der St.-Martins-Kirche zu Landshut in Erscheinung. Aber auch hier bringt allein das *ungestaltete* Licht die Erfüllung. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Bildfenster Räume fast immer merklich verändern, insbesondere aber dann, wenn sie die oft von Architekten bevorzugte Durchsicht nach draußen *verhindern*. Diese Sympathie für das Einbeziehen außenräumlicher Gegebenheiten, auch bei Kultbauten, entspricht allerdings durchweg *modernerer* Vorstellungen. Der spirituelle Auftrag, dem sich der *mittelalterliche* Mensch verpflichtet fühlte, verlangte eher den Ausschluß diesseitiger Umwelt-Einmischungen. Was jedoch durch offengelassene, voll-durchsichtige Fenster auf den Menschen eindringt, ist eben *Diesseitsinformation*.

Da ich meinerseits absolut keinen Grund sehe, mein Wissen um die Ablenkbarkeit unserer Generationen und um die Dringlichkeit ihres Wieder-Gewahr-Werdens *unsichtbarer* Wirklichkeiten zu ignorieren, benutze ich fast ausschließlich *opakes* Glas. Auch kreuzen in solchen Glasfenstern nicht zwei völlig antipodische Bildkategorien die Klinge. Die *Einfachheit* eines künstlerischen Statements *bleibt* einfach. Ihr fällt nicht das unkontrollierbare Vielerlei einer Stadt- oder Gartenlandschaft in die Parade. - Was würde aus den stillen, schwebenden

Rechtecken und was aus den wenigen, sprechenden Linien der eingeblendeten Grisailen, wenn sie von einem Landschaftsbild irritiert bzw. hinterlegt wären. Noch empfindlicher würde wahrscheinlich die monolithische Stille meiner *Ellmendinger* Fenster durch derartige Hintergründe - „Geräusche“ gestört. Wie könnte sich die ebenso leise wie zielstrebige Auferstehungslinie vor einem Hintergrund behaupten, der in eine Unzahl kleiner und sich womöglich noch bewegender Gegenstände zerfiel?

Es hat mir übrigens Vergnügen gemacht, dem ungeschriebenen Gesetz der Kleinteiligkeit, das Denkmalspfleger gerne für Glasfenster in *gotischer* Architektur in Anspruch nehmen, einmal die Stirn zu bieten. Für *diesen* Raum ist der große ruhigere Atem sicherlich angemessener. - Selbstverständlich geht es bei der Verwendung *opaker* Gläser keineswegs nur um die Ausblendung peinlicher bzw. unwillkommener Exterieurs, etwa von Industrieanlagen, Mülldeponien, Slums, Friedhöfen oder Rummelplätzen. Nein, da geht es um entschieden *mehr*, nämlich, um ein bewußtes Ausschalten *mentaler* Hindernisse. Ich spiele damit vor allem auf die zerstörerischen und banalen Versatzstücke unserer Aufklärungs- und Konsumkultur an, die sich zwischen Mensch und Gott aufgeschichtet haben und aus denen uns natürlich auch die Götzen Wissenschaftsgläubigkeit, Wertfreiheit, Autonomie, Selbstverwirklichung und Synkretismus angrinsen. - Bei einem späteren Collage-Fragment zum Reizwort *Postmoderne* kann ich vermutlich noch etwas ausführlicher auf die soeben genannten Geisteshaltungen eingehen.

Durch den Entzug *gewohnter* Ansichten, die ja dem Auge mittels transparenter Gläser zugänglich bleiben, werden dem Betrachter stattdessen Zeichen zugemutet, die ihm unbekannt sind. Plötzlich sieht er sich zur *Deutung* aufgerufen, und genau an *diesem* Punkt meldet sich sein Unbehagen, denn das Deciffrieren *neuer* Botschaften verlangt das Sich-Einschalten seines *Geistes*: Der aber liegt bei vielen in der Agonie. - Ja, beim Deuten von Kunst ist unser Geist gefordert; selbst überdurchschnittliche Intelligenz genügt dafür nicht.

Auf der Leinwand das Versuchungsfenster aus dem 11-teiligen Zyklus der Melanchthonkirche Mannheim. Die Versuchungen, die uns das 20. Jahrhundert bietet, etwas zum goldenen Kalb werden zu lassen, sind ungeheuerlich. Bei mir waren das früher in erster Linie Philosophie und Musik. Deswegen habe ich in dieses Fenster, als ein persönliches Eingeständnis *meiner* Vergötzungsgefahr, ein Notationszitat aus einer mir gewidmeten Komposition eingebaut. Es ist an der *Basis* des Fensters untergebracht. Sicher entdecken Sie darin auch meine Klammerfigur. Der Komponist hat sie natürlich *absichtlich* als Spielanweisungszeichen in seine Legende aufgenommen.

Ich sagte, daß Kunst *gedeutet* werden will, schließlich ist sie ja auch ihrerseits *Deutungsfazit*. Ihr Charisma besteht in dem Vermögen, Zusammenhänge, Hintergründe und nicht zuletzt Zukünftiges unserer Welt andeutend sichtbar zu machen. Durch dieses antizipatorische Ab-Tasten wird von ihr mitunter zeitlich weit Auseinanderliegendes quasi im Vorgriff vergegenwärtigt. Dabei gerät ihr nicht selten *Wahrheit* ins Blickfeld. Sie begegnet uns dann als *Vorschein* des *Endgültigen*.

Collage-Fragment Nr. 2: Ornament

Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß ich mich einmal mit so viel Elan *ornamentalen* Bildkonzepten zuwenden würde, und je länger ich damit umgehe, desto unersättlicher werde ich. Sie stellen für mich fast Gegenentwürfe

zu den chaotischen Erscheinungsformen unserer heutigen Weltsituation dar. Nahezu alle Ordnungsmodelle, die uns bisher getragen und bewahrt haben, das deozentrische an erster Stelle, wurden praktisch innerhalb weniger Generationen gegen anthropozentrische Modelle ausgetauscht. Damit haben wir uns der Willkür und der Maßstabslosigkeit ausgeliefert. Mit dem Verlust von Ordnungen geht selbstverständlich auch der Verlust des Friedens und des Sinns einher, und ein Mensch, der nur *sich* hat, der von Gott nichts mehr weiß bzw. wissen will, muß sich den Frieden leider *selbst* geben. Wir nennen das Selbstbefriedigung. - Auch die *Selbstverwirklichung* gehört in dieses Schubfach. Was wäre z. B. der Welt an Leid erspart geblieben, wenn Hitler keine Gelegenheit gehabt hätte, sein Selbst zu verwirklichen.

In ihrer Fortschrittshybris neigen Menschen sehr schnell dazu, schon deswegen etwas für überholt zu halten, weil es ein paar Jahre älter ist als unser *derzeitiger* Kriterienkatalog. Aber das ist Wahnsinn in Reinkultur. Es kann uns doch völlig egal sein, ob ein Handlungsmuster oder eine weise Maxime 1000 Jahre alt ist oder erst fünf. Entscheidend bleibt doch wohl, ob sie zur Bewältigung unserer Gegenwartsprobleme taugt oder nicht.

Noch eingeblendet ist übrigens das Wiederkunftsfenster aus der neugotischen Kirche St. Elisabeth in Langenhagen bei Hannover. Wäre ich nicht davon überzeugt, daß diese Wiederkunft Jesu nunmehr *täglich* erfolgen kann, würde ich sie nicht in meinen Fenstern thematisieren.

Und jetzt ziehe ich die *theologische* Schraube etwas an.

Vor ca. zwei Minuten fiel das Wörtchen *Sinn*. Ich versichere Ihnen, es ist ein Koloß, und sein Verlust eine Katastrophe. Die Sinnfrage darf ja nicht als ein typisches Nebenprodukt ausschließlich *vorkritischen* Seinsverständnisses gesehen werden; sie ist vielmehr ein interkultureller Dauerbrenner. Und noch etwas! Wir können zwar dafür sorgen, daß sich der Sinn aus unserem Leben *zurückzieht*, leider, aber

wir schaffen den Sinn damit nicht *ab*. Was also unbedingt wieder aus dem Exil zurückgeholt werden müßte, wäre dieser *Sinn*, jenes vor allem Orientierung und Heilung stiftende *Wort*, der *Logos*. Im Johannes-Prolog (Joh 1,14) steht: „Und das Wort (gemeint ist selbstverständlich Jesus Christus) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Wir sind noch beim Ornament und versuchen, seinem nur *ihm* eigenen Ausdrucksspektrum auf die Schliche zu kommen.

Meine Fenster in der berühmten romanischen Marktkirche zu Goslar, der man im 14. Jahrhundert einen gotischen Chor angliederte, repräsentieren diese Ordnungslust *ornamentaler* Bildgefüge. Die Wiederholung einfachster Grundelemente - in unserem Fall das Klammerzeichen - feiert Feste. Reihungen und Gruppenbildungen bestimmen das *Ordnungsklima*. Aber ich möchte mich zum Thema Ornament nicht so sehr in *dem* verlieren, was man ohnedies in Büchern nachlesen kann. Meine Absicht läuft eher darauf hinaus, Ihnen etwas von der *Inhaltswilligkeit* ornamentaler Muster vor Augen zu führen. Mit der Zeichensprache *serieller* Verbände läßt sich nämlich visualisieren, was der Heraushebung einer einzelnen, betont *individuellen* Form im Prinzip versagt bleibt. Ich greife nur einmal *die* Klammerreihe heraus, in der jedes Glied eine schwere, dunkle Last zu tragen hat. Mit dergleichen dunklen Blöcken kann ich relativ simpel auf unsere Schuldproblematik verweisen. Mehr noch: Diese Schuld - wir wissen das seit langem - muß aus ihren Schlupfwinkeln hervorgeholt und beim Namen genannt werden. Sie will vor *Gott* und darüber hinaus auch vor Menschen *eingestanden* sein. - Des weiteren vermag solch eine Reihung zu signalisieren, daß Schuld nicht zuletzt ein *kollektives* Übel ist.

Im Beichtraumfenster der Franziskuskirche Bad Kreuznach mache ich möglicherweise *noch* deutlicher, worum es bei Krebschaden Schuld geht. - Wir müssen ihn wieder als ein *zentrales* Problem begreifen und ihn aus den Lymphbahnen unseres Lebens entfernen. Erst am Pranger des *Lichts* kann sein

zerstörerischer Einfluß zerbröckeln und sterben. Nebenbei gesagt, unser Bewußtsein um die *Faktizität* von Schuld und die Unmöglichkeit, sie von *Menschen* beseitigen zu lassen, ist bereits ziemlich lädiert. - Natürlich, Psychotherapeuten sind in der Lage, die traumatischen Folgen von Schuld zu behandeln, aber die Schuld *selbst* können sie weder wegnehmen noch wegerklären. *Dafür* ist allein der „Mann“ aus Nazareth zuständig.

Im Projektor steckt noch das südliche Chorfenster der Marktkirche zu Goslar.

Wir befinden uns nunmehr an einem Punkt, wo ich auf einen ziemlich hartnäckigen Irrtum hinweisen sollte, und zwar auf die Tendenz, Kunstwerke mehr denn je nur noch hinsichtlich ihrer *formalen* Eigenschaften ernst zu nehmen.

Dies verweigert doch das *Eigentliche*, denn die Form ist, meiner Ansicht nach, nur *dazu da*, Inhalten *Gestalt* zu verleihen bzw. Inhalte zu *erzeugen*.

Meine Damen und Herren: Kunst, die aus den Angeln heben soll, ist ohne tiefwurzelnde Überzeugungen, d. h. ohne Glaubensbasis, überhaupt nicht möglich. Daß man jedoch mit dieser *jedem* Glauben innewohnenden Kraft auch dem Irrtum, dem *Irrglauben* Denkmäler setzen kann, ist ebenso wahr. Nichtsdestoweniger: Kunst ohne das Fundament einer Weltanschauung oder ohne Welt-Deutungsantrieb bliebe lendenlahm. Sie ist schließlich seit eh und je Anschauung von Welt gewesen. Es wäre in der Tat absurd, Religion als die den *ganzen* Menschen motivierende Energie schlechthin, säuberlich von der Ästhetik zu trennen, etwa nach dem Motto Ad Reinhardts: „Kunst ist Kunst, und alles andere ist alles andere.“

Was überwältigt uns denn häufig so, wenn wir eine gotische Kathedrale, einen buddhistischen Tempel oder eine Maya-Kultstätte betreten? Die reinen *Ausmaße* doch wohl kaum. In unseren Metropolen werden wir ja von der Gigantomanie neuerer Architektur regelrecht umzingelt und haben uns an sie gewöhnt. Nein, was uns angesichts *solcher* Bauwerke aufwühlt, ist die formgewordene Wucht einer Weltanschauung, die sich durch die Maßstäbe *vorläufiger* Welt nirgendwo

limitieren läßt. Da spüren wir die Absage an jede grundlose ästhetische Floskel und den Verzicht auf jedwedes laue inhaltliche Geschwafel. Auf diese spezifische Eigenschaft der Künste geht auch Hans Georg Gadamer in seinem Buch „Kunst als Aussage“ ein. Er wendet sich darin vehement gegen die auf Kant zurückzuführende Behauptung der Autonomie des Ästhetischen. Tatsächlich sind es nach wie vor bedrängende bis bohrende *Inhalte*, die Ausdruck verursachen. Es läßt sich sehr schnell verifizieren, daß dieser inhaltliche Treibstoff vorwiegend aus dem Bereich *religiöser Ackerbearbeitung* fließt. „Reine und große Kunst ohne Religion gibt es nicht.“ Das versichert uns Franz Marc.

Das augenblicklich zu sehende Fensterchen aus einer Gruppe von zwölf weiteren Grisailen befindet sich in einem bescheidenen romanischen Wallfahrtskapellchen in Hallenberg/Nordhessen.

Hier noch schnell das anheimelnde Kirchlein höchstpersönlich.

Wir sind damit zwar schon beim Collage-Fragment Nr. 3 angelangt, das die Qualitäten *Einfachheit* und *Stille* ein wenig beleuchten soll, aber ein knapper Nachtrag zum Thema Ornamentik sei mir dennoch erlaubt, denn auch sie würde ihrem Wesen zuwider handeln, wenn sie das Einfache überginge. Mein Nachtrag möchte auf die faszinierenden ornamentalen Eigenschaften unserer *wissenschaftlichen Zeichensysteme* aufmerksam machen. - In dem Alternativentwurf zum Biologiefenster für die Heiliggeistkirche in Heidelberg sind sie m. E. klar zu erkennen, und in den *chromosome aberations*, die ich einem meiner *Londoner Fenster* einverleibte, wie ich denke, ebenfalls.

Und jetzt zur *Einfachheit*:

Wer möchte leugnen, daß sie uns im allgemeinen sehr schwer fällt. Dessen ungeachtet nimmt das Verlangen nach ihr zu. Die Wissenschaften haben unsere Welt nicht eben übersichtlicher gemacht. Nicht zuletzt durch sie ist unser Leben

komplizierter und angstbesetzter geworden. Zu einer gewissen Ruhe kommt der Mensch aber erst dann, wenn die ihm zur Verfügung stehenden Orientierungshilfen nicht zu komplex sind. Unsere Verkehrszeichen z.B. tragen dem Rechnung (und meine *Dazuerfundenen* hoffentlich auch).

Dem Künstler bietet sich, wie ich meine, ein sehr reichhaltiges Vokabular zur Verwirklichung von Einfachheit, und zwar ohne irgendwelche Substanzverluste befürchten zu müssen. In der Wortsprache verdeutlicht das die Dichtung. Oft genug sind es gerade die schlichtesten Metaphern, mit denen das vermeintlich Unsagbare besonders eindringlich zum Ausdruck gebracht werden kann.

Einfachheit entsteht hauptsächlich durch Beschränkung auf wenig, wobei selbstverständlich das wenige auch das Unverzichtbare sein muß. Dies betrifft Form und Farbe gleichermaßen. Ausgesprochen polychrome oder gar bunte Bilder fördern in der Regel *nicht* die Qualitäten Einfachheit und Stille.

Ein Wohnraumfenster wie dieses überschreitet wahrscheinlich bereits die Grenzen der Stille, woraus Sie bitte entnehmen wollen, daß auch ich *lärmfähig* bin. Der Gebrauch dynamischerer Formabläufe und beinahe schon *komplementärer* Farbe bewirkt das. - Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich werbe hier weder für Monochromie noch für Purismus, aber für das *Angemessene* - im Hinblick auf Räume und ihre Benutzer - durchaus. Eigenartig, daß der Friedensbeitrag *Stille* von einigen *jüngeren* Glasmalern überhaupt nicht mehr ernst genommen wird. Die Farbe scheint sich bei ihnen in den Flegeljahren zu befinden. Der aus derartig lautem *Um-Sich-Schlagen* hervorgehende Lärm erzeugt jedenfalls mit größerer Wahrscheinlichkeit Supermarkt-Stimmung als Anstöße zur Kontemplation. Und wollte man damit der kraftlos gewordenen Spiritualität unserer *Kirchen* wieder auf die Sprünge helfen, würde man das Pferd ebenfalls verkehrt herum satteln. - „Alles Große wird in der Stille geboren“, beteuert Nietzsche. Und wer wollte schon behaupten, daß unsere geistig durch und durch verzweigte Welt nicht dringend wieder innerer Größe bedürfte. - An

eine weitere, kostbare Frucht der Stille erinnert uns Mutter Teresa. Sie sagt: „Wir brauchen die Stille, um Herzen anrühren zu können.“ - O ja; in einer Welt, in der fast nur noch der Kopf angerührt wird, bleibt das Herz zwangsläufig unterentwickelt. Und mit „Herz“ ist hier nicht etwa der Ort sentimentaler Gefühlsregungen gemeint, sondern die Gesinnungszentrale des Menschen schlechthin.

Ich freue mich jedesmal, wenn es mir gelungen ist, einem Ambiente diese friedensstiftende Qualität der Stille verschafft zu haben. Dann und wann flattern mir erfreulicherweise Briefe ins Haus, die das von bestimmten Projekten dankbar bezeugen. - In dem hervorragenden Raum der Christuskirche in St. Ingbert - er ist eine Perle - scheint das durch rechtzeitiges Kooperieren mit dem Architekten erreicht worden zu sein. - Baukörper, bei denen soviel Spielraum zur Entfaltung von Glasfenstern eingeplant wird, sind indes seltene Vögel. Hier konnte ich gewissermaßen dafür sorgen, daß aus der mir vom Architekten angebotenen Leere wieder sprechende *Stille* wird. Und weil genuine Stille keine Schlaftablette ist, habe ich sie behutsam mit Inhalten und Seherlebnissen angereichert.

Stille ist natürlich auch eine unerläßliche *Gebetskondition*. Als ich im Herbst 1993 die Fenster für die Wahlkapelle des Frankfurter Doms zu entwerfen hatte, ging es im wesentlichen *darum*, Fenster für einen Raum zu konzipieren, der dem Gebet dienen soll. Dieser kleine, sich an das Chorgehäuse anlehrende Baukörper ist in unserer Aufnahme vorzüglich zu sehen. Daß man von mir darüber hinaus auch Erinnerungsmarken an seine *historische* Funktion erwartete, sei nur beiläufig erwähnt. - Der Entwurf zu den vier Südfenstern mag verdeutlichen, welche bildnerischen Möglichkeiten ich zur Ruhigstellung des von lauter horizontaler Hektik verschlissenen Städtlers herangezogen habe:

- I. Schweigsame Verhängungen in sonoren Tönen, die nicht danach heischen, bemerkt zu werden.
- II. Die Farbblöcke verweilen gleichsam an ihrem Ort, *Vertikales* dominiert.
- III. Keine aufheulende Farbe zerschneidet ihre Stille oder sabotiert ihre Zurückhaltung. Die eher lauschenden Farbwerte dürfen ihrer Wegweisungs-Arbeit nach innen ungestört nachgehen. Ein paar fast schüchterne Schriftzeichen signalisieren, daß sie es nicht eilig haben, gelesen zu werden. Aller Zivilisation „als einer zutiefst atheistischen Veranstaltung“ (Nietzsche) scheint der Zutritt zu dieser Cella verwehrt zu sein.

Zur *historischen* Nutzung der Kapelle kurz dies: Wegen ihrer etwas versteckteren Lage und ihrer humanen Abmessungen wurde sie seit 1438 als Konklave für die Wahl der römischen Kaiser benutzt. Die sieben Kurfürsten zogen sich zu dieser Wahl solange dorthin zurück, bis sie sich auf den neuen Kaiser geeinigt hatten. Das Kronensignet und der in den Grundriß der Kapelle eindringende Pfeil bringen jene *ursprüngliche* Raumfunktion im ersten Fenster zeichenhaft zur Sprache. - Ihnen ist gewiß der in jedem Fenster rechts verlaufende malerische Streifen aufgefallen. Er stammt aus einer Bildserie, in der ich die *Todseite* des Bildes als das eigentlich Lebendige und Pulsierende herausstelle. - Einem Menschen, den die Ideologie des *Materialismus* vereinnahmt, würde das sicher nicht im Traume einfallen.

Dieser Bildzyklus von nunmehr etwa 70 Fakturcollagen - so nenne ich sie - ist aber bestimmt noch nicht abgeschlossen.

Und nun zum Collage-Fragment Nr. 4, zum Stichwort *Postmoderne*:

Vermutlich haben Sie nicht vergessen, daß ich vorhin ankündigte, in diesem Zusammenhang noch einmal auf einige Schlagworte einzugehen, die unsere

neue Mentalität wie *Säulen* tragen. Ich nannte u. a. die Wertfreiheit, den Autonomiefanatismus, die Selbstverwirklichungsgier und den Synkretismus. - Wie kam es zu ihrer Vorrangstellung und welche Folgen hat das für unser kulturelles, sittliches und soziales Profil? - Nicht zuletzt interessiert uns natürlich, inwiefern und ob das grundsätzlich auch den Freiraum der Kunst beeinträchtigt. - Nachdem das Versagen zumindest etlicher Welterklärungen in unser Bewußtsein trat - und das betrifft sowohl die großen *philosophischen* wie auch *religiösen* Weltdeutungen - hat sich die allgemeine Enttäuschung darüber in einen Glauben an die *Wertlosigkeit* von Überzeugungen verkehrt. „Die großen Geschichten“, wie sie Jean-Francois Lyotard nennt, wozu die vollmundigen Entwürfe des Marxismus, des Nationalsozialismus und des Materialismus nicht weniger gehören, sind entmachteter. Selbst die *Aufklärungsmythen* haben im Weltbild der Postmoderne keinen Platz mehr. Ein Paradigmenwechsel hat stattgefunden. Kurzum: Sämtliche Ismen und Ideologien mit *Weltdeutungsanspruch* - nicht zu vergessen der Evolutionismus - befinden sich für die *neuen* Weltbildvorbereiter in der Konkursmasse. Kein Wunder, daß man auch der *Vernunft* keine Chancen mehr gibt. „Die Vernunft nach Auschwitz ist kaputt“, heißt es bei Lyotard, und bei Schreier heißt es: „Auf die menschliche Vernunft ist noch *nie* Verlaß gewesen, nicht erst seit Auschwitz!“

Was nun?! - Wie bekommen wir die Kuh wieder vom Eis? -

Die Scherbenhaufen bisheriger Maßstäbe und Werte liegen vor uns, und entsorgt werden sollen nun auch unsere *unentbehrlichen* Werte, der *Sinn* z. B. - Genau damit würde aber unser *eigentliches Fundament* zum Teufel gejagt. Aber jetzt und auf einem goldenen Tablett liegt das mit der anarchistischen Erkenntnismethode Paul Karl Feyerabend's angebotene „*anything goes*“ als verführerischer Geschenkartikel im Schaufenster der Geschichte. „Anything goes“ könnte u. a. beinhalten, daß auch alle *sittlichen* Bastionen ihre Priorität verloren haben. Wenn tatsächlich *alles* geht, dann wäre ja für die Lösung eines *politischen* Konflikts der Einsatz biologischer Waffen genauso vertretbar wie

Schlichtungsbemühungen am Verhandlungstisch. Die Werte unserer Kultur würden somit absolut beliebig und austauschbar sein, austauschbar gegen jedwede zerstörerische *Laune*.

Meine soeben gestellte Frage war, „wie kriegen wir die Kuh wieder vom Eis?“ Über sie nachzudenken dürfte ein unaufschiebbares Gebot der Stunde sein.

Verehrte Zuhörer! Meine Antwort, und zwar die *einzig*, die mir einfällt, lautet, durch *Umkehr!* Alles *andere*, aber auch wirklich *alles* andere, haben wir längst, ohne nennenswerte Ergebnisse zu erzielen, durchprobiert. - Eine recht bekannte Binsenweisheit hält diese Umkehrnotwendigkeit anschaulich fest. Sie besagt: „Um an die Quelle zu kommen, muß man gegen den Strom schwimmen.“ Diese „Strapaze“ verlangt uns auch die *Bibel* wieder und wieder ab.

Wir Kulturschaffenden - und dafür halten wir uns ja wohl - sind darum vor dieser Herausforderung keineswegs nur am Rande berührt, denn in Frage gestellter *Sinn* ist nun einmal in Frage gestellte *Kultur*. Die Bürde und das Charisma echter Kultur bestand schließlich schon immer darin, dem Sinn, der letztgültigen Wahrheit, Schneisen zu schlagen.

Wo, in jenem Verfallsprozeß, wären nun aber Ansatzpunkte für *uns* gegeben, d.h. für uns Künstler?

Friedrich Hebbel hat einmal die Kunst als das *Gewissen* der Menschheit bezeichnet. Wenn er damit ihr bewundernswertes Gespür für Fehlentwicklungen meinte, hat er recht, denn das Sich-Drücken vorm Unbequemen, und vor letzten Fragen zumal, ist, wie ich denke, noch *nie* ihr Faible gewesen. Sie behält gerne die Hand am Puls der Zeit. Und innerhalb dieses Terrains sehe ich die *realsten* Möglichkeiten für unseren Einstieg. Ich z. B. tue das, indem ich unverdrossen auf Wirklichkeiten verweise, die uns anscheinend nicht mehr in den Kram passen - ich nenne nur einmal Gott -, womit ich natürlich nicht allein dastehe. Ausgerechnet zahlreiche Naturwissenschaftler tun bzw. taten engagiert das

gleiche. Der berühmte Hans-Otto Hahn sagte beispielsweise: „In Jesus Christus wurde der Schöpfer zum *Erlöser* seiner Schöpfung.“ - Sie verstehen, hier geht es wieder zutiefst um die Beseitigung der dunklen Schuldblöcke, die ich in meinen Goslarer Fenstern sprechen ließ.

Es wäre übrigens ein leichtes, einen ganzen Abend nur mit *derartigen* Aussagen wirklich *international* geachteter Wissenschaftler, Philosophen und Schriftsteller zu bestreiten. Stellvertretend für die *letztgenannte* Sparte nenne ich nur einmal den Namen Ionesco. ¹

Die Rosette der monumentalen gotischen Marienkirche zu *Prenzlau* ist einem dieser über ihren Tellerrand hinausblickenden Kernphysiker gewidmet, Prof. Max Thürkauf. - Gängige Vorstellungen, daß es denen, die glauben können, an Denkschärfe fehlt, dürften eigentlich damit hinreichend widerlegt sein. Martin Kessel (ein Aphoristiker) hat das schon richtig gesehen. Er bemerkte: „Es gehört *Verstand* dazu, um zu erkennen, daß es Dinge gibt, an die der Verstand *nicht* heranreicht.“

Den politischen Fraktionen der Stadt Wiesbaden habe ich das gewissermaßen ins Poesiealbum geschrieben. Man kann diesen Satz, neben mehreren anderen, in meinen Fenstern im Plenarsaal des Wiesbadener Rathauses entdecken.

Fast *überdeutlich* zeigt sich, daß die Wegweiser zu unserer Rettung nicht mehr nach *außen* gerichtet sind - auf den technologischen Fortschrittsmythos etwa, einen zweiten Club of Rome, der uns die Karten legen soll oder auf die Verlässlichkeit unserer noch brachliegenden grauen Zellen. Nein, sie verweisen unverkennbar nach innen. - Immer mehr denkende Köpfe stimmen darin überein.

Ich jedenfalls möchte mich dieser Avantgarde der *Umdenker*, dieser Karawane von Geistpionieren unbedingt anschließen, und das, was in den Möglichkeiten guter, integerer Kunst liegt, verantwortungsbewußt einsetzen.

Unter Berücksichtigung unserer derzeitigen Situation gibt es m. E. vor allem drei Heilmittel, mit denen heute lebende Künstler eingreifen können:

I. Das Heilmittel Stille

Als Gegenpol zum optischen *Lärm* ist sie, die Stille, eine Vorbedingung zur Sinnfindung.

Im Umfeld der eingeblendeten Grisaille für ein unscheinbares, aber innenarchitektonisch hervorragendes Kirchlein in Rauenberg, breitet sich die geheimnisvolle Kraft der Stille unbehindert aus.

II. Das Heilmittel Ordnung

Auch die *Werthierarchien* gehören dazu. In einer Zeit, wo es beinahe schon üblich ist, auf alles Haltgebende zu pfeifen - ausgenommen die Sportszene, wo noch gepfiffen wird, wenn ein Spieler die Ordnung verletzt -, sind Ordnungsparadigmen in *künstlerischer* Form wichtiger denn je. Durch *ornamentale* Bildpläne werden sie meist besonders geradlinig und unverkrampft vermittelt. Ihre heilsame Ausstrahlung ist jedoch von zusätzlichen Inhalten, welcher Art auch immer, unabhängig, denn Ordnung hat sowohl eine *sittliche* als auch eine *ästhetische* Dimension. Deutungen *notwendiger* kompositorischer Schachzüge ergeben grundsätzlich auch Sinn: Ein Mysterium für sich!

III. Das Heilmittel Wegzeichen

Mit sog. Zeichen oder *Chiffren* können wir auf den *inneren* Richtungsverlust der Menschen Einfluß nehmen. Der Ausdruck starker, fordernder Chiffren, bzw. Symbole, öffnet gerne unsere Augen für

Grundwahrheiten. Dabei geraten uns häufig *Befindlichkeit* und *Ziel* menschlicher Existenz neu ins Blickfeld. Aristoteles nannte diesen entschlackenden Vorgang *Katharsis*. - Ein solches Symbol ist für mich z.B. die freistehende Säule, die Stele. In einer Münsteraner Kirche habe ich sie als Sinnzeichen für Standhaftigkeit und Rückgrat eingesetzt. Der Entwurf zeigt, daß aber dieses Stehvermögen nicht ohne Hindernisse und Opfer zustande kommt. Attacken von außen und Anfechtungen von innen müssen in Kauf genommen werden. Interessant, daß auch Luther das Sprachbild *Säule* verwendet hat, um damit die Unverzichtbarkeit des Betens zu verdeutlichen. Er sagte: „Christen, die beten, sind wie Säulen, die das Dach der Welt tragen.“

Es wird Zeit, den Sack zuzubinden. Deshalb schleunigst zum letzten

Collage-Fragment, Nr. 5:

Nach allem bisher Gesagten könnte man ohne weiteres annehmen, ich sei ausschließlich auf *architekturbezogene* Glasmalerei fixiert und hätte das zweckfreie Spiel mit der Kunst völlig aufgegeben. - Nein, das habe ich nicht.

Just während der letzten 8 - 10 Jahre, in denen ich mit Aufträgen im Bereich Architektur ziemlich eingedeckt war, hat mich eine unwiderstehliche Lust zum *freien* Glasbild gepackt. In Anlehnung an meinen Bildtyp, mit dem schmalen aktiven Spalt auf der rechten Seite, sind zahlreiche autonome Arbeiten kleineren Formats entstanden.

Auch die *Farbe* kommt in ihnen voll zum Zuge. Zu den Kostverächtern von Farbe kann man mich jedenfalls kaum zählen. Zwar bevorzuge ich auch im *Glasbild* (im „autonomous panel“) die *Ruhigstellung* der Farben, aber die Linie darf dafür um so mehr ausholen. Sie ergeht sich bestimmt nicht in nostalgischer Schläfrigkeit. Selbst wenn sie relativ diszipliniert auftritt, werden ihr noch kleine, temperamentvolle Eskapaden zugestanden.

Ich habe Ihnen im „Waschzettel“ als Glanzlicht und Finale dieses Vortrags eine Kostprobe von meinem Lieblingskomponisten Josef Haydn versprochen! Ausgewählt habe ich einen Satz aus dem Streichquartett op. 64 Nr. 4, dem ich auch meine beiden Fenster im Auswärtigen Amt in *Bonn* widmete. Einmalig, die Vielfalt der Bogenarbeit und der Reichtum an mitreißender, aber stets wohldurchdachter Linienführung. Auf Haydn trifft der Satz Victor Hugos, Musik sei das Geräusch, das *denkt*, restlos zu. Doch ergänzt werden sollte, daß sie in ihren *besten* Beispielen sogar ein Geräusch ist, das *voraus-denkt*, auf eine Zukunft hin, in der das *Vollkommene* - nicht der Mensch - den Ton angeben wird: drüben wie hier.

Ich danke Ihnen für Ihre Geistesgegenwart!

Anmerkung

1

Eugene Ionesco: „Rundheraus, ich hege kaum noch Hoffnung, daß der Mensch aus eigener Kraft heraus zur Umkehr fähig ist – ohne Hilfe von jemandem, der Gott, der Jesus Christus heißt. Von dem *Menschen* kann man nichts mehr erwarten. Der Mensch, auf sich gestellt, geht zweifelsohne seinem Verderben entgegen.“

Zitiert nach: Peter Hahne, *No future – Wir haben Zukunft!*, Neuhausen-Stuttgart² 1985, S. 37 f.